Nekr K 90

C. KOECHLIN-ISELIN

1856-1914

G 1911, 1257
p/. Schulthess
Zurich

Lichtdruck von Alfred Ditisheim, nach Phot. H. Pfützner, Basel.

Personalien.

Herr Carl Koechlin-Iselin wurde geboren den 5. November 1856 als Sohn des Ratsherrn Alphons Koechlin und der Frau Adèle, geborenen Geigy. — Im Elternhaus lebte ein froher, inniger Geist, gepaart mit starkem Pflichtbewußtsein. Beides faßte schon in des Knaben Seele Wurzel und entwickelte sich dank dessen hoher und vielseitiger Veranlagung aufs schönste. Während seiner Schulzeit in Basel und in Genf hat sich der Verstorbene viele Freunde erworben. Er ist mit ihnen durch das ganze Leben in Treue verbunden geblieben.

Seine geschäftliche Ausbildung erfolgte im Hinblick auf die leitende Stellung, die sein Onkel, Herr J. R. Geigy-Merian, ihm in seiner Firma geschaffen hat. Es war ein Beweis hohen Vertrauens, der ihn so früh in so verantwortungsvolle Arbeit berief. Der Verstorbene ist sich dessen bis zuletzt in Dankbarkeit bewußt gewesen und hat das in ihn gesetzte Vertrauen in seltener Weise gerechtfertigt. Mit seinem Onkel und dessen Söhnen verband ihn nicht nur die gemeinsame Arbeit, sondern weit mehr noch eine tiefe, aus ihr herausgewachsene gegenseitige Liebe und Freundschaft.

Hatte sich so das Leben dem Verstorbenen früh schon geweitet, so gewann es an Tiefe und bleibendem Wert, als er am 28. Februar 1884 mit Fräulein Elisabeth Iselin, der Tochter des Herrn Dr. Heinrich Iselin und der Frau Louise, geborenen Passavant, seinen eigenen Hausstand gründete. Die Ehe sollte nur von kurzer Dauer sein. Die wenigen Jahre waren aber ein so tiefes Glück, die innere Gemeinschaft der beiden Ehegatten war eine so vollkommene, daß der am 15. April 1893 erfolgte Hinschied der Gattin das Band nicht zu lösen vermochte. Ihr Sinn und Geist sind lebendig und dem vereinsamten Manne, sowie seinen sechs Kindern eine Quelle des Segens geblieben bis zum heutigen Tag. Und doch schlug damals der Tod eine weite, tiefe Lücke, die sich nie mehr schloß!

Es war für den Verstorbenen der erste und schwerste Verzicht auf ein Gut, dem sein ganzes Leben galt. Er hat sich durch ihn weder erbittern noch entmutigen lassen, sondern ist wie auch später je und je wieder an seinem Schmerz emporgewachsen. Nun er nicht mehr dem eigenen Glücke leben konnte, lebte er demjenigen anderer. Vor allem seine Kinder durften es erfahren. Ihnen galt bis ins kleinste seine ganze Liebe. Trotz vieler Abwesenheiten und bei intensivster Tätigkeit ist er immer zuerst ihr Vater gewesen, der ihnen den Weg wies, der ihre Freuden teilte und ihre Sorgen trug. Er durfte erleben, seine sämtlichen Kinder erwachsen, drei derselben glücklich verheiratet und seine zwei ältesten Söhne in fester Lebensstellung zu sehen. Zwei liebe Großkinder

sind ihm in den beiden letzten Jahren noch geschenkt worden. Dieses stets wachsende häusliche Glück entschädigte ihn reichlich für alles, was ihm nach und nach an äußern Stellungen genommen wurde.

Auch seinen Geschwistern und weitern Anverwandten ist er zu jeder Zeit der treue Ratgeber und das hilfsbereite Oberhaupt der Familie gewesen. Er, der selbst so viel gelitten, gekämpft und überwunden hatte, besaß die Fähigkeit, andere zu verstehen und aufzurichten in hohem Maße. Und man ließ sich von ihm führen, weil man wußte, daß hinter seinen Worten sein ganzes Empfinden, sein eigenes Beispiel standen. Einem weiten Kreise, bei hoch und nieder, ist er in gleicher Weise lieb und verehrt gewesen.

Seine Fürsorge beschränkte sich aber nicht auf seine persönlichen Bekannten, nicht auf die Arbeiter seiner Firma, deren persönlichen und sozialen Verhältnissen er stets ein warmes Interesse entgegenbrachte, er fühlte sich auch andern gegenüber verpflichtet. Aus diesem Sinn echt christlicher Liebe heraus sind unter seiner entscheidenden Mitarbeit die Basler Heilstätte für Brustkranke in Davos und besonders die evangelisch-sozialen Vereine im Wettsteinhof entstanden. Er hat ihnen seine beste Kraft gegeben, wie er überhaupt nichts halb und oberflächlich, sondern alles mit der regsten innern Anteilnahme tat.

Im Jahre 1897 sandte ihn seine Vaterstadt als ihren Vertreter in den Nationalrat. Er fand in der Ausübung dieses eidgenössischen Mandates ein neues, weites Wirkungsfeld, das seinen Interessen entsprach

und ihm viel Befriedigung gab. Um so mehr bedauerte er im Herbst 1902 auf eine Wiederwahl verzichten zu müssen. In der Basler und schweizerischen Handelskammer, im Verwaltungsrat der Bundesbahnen und der schweizerischen Nationalbank und in andern Stellungen hat er sich noch weiterhin freudig und mit Erfolg der wirtschaftlichen Entwicklung des engern und weitern Vaterlandes angenommen.

Die größte Genugtuung fand er in seiner militärischen Tätigkeit. Mit 26 Jahren wurde er Generalstabsoffizier und stieg in rascher Folge empor bis zum Obersten und Kommandanten der zweiten Division. Hier wie überall waren es nicht zum mindesten die reichen Gaben seines Herzens und Gemütes, welche ihm die allgemeine Sympathie und Achtung erwarben. Nirgends ist er tätig gewesen, ohne eine dankbare persönliche Erinnerung zurückzulassen. — 1908 nötigte ihn seine Gesundheit zum Verzicht auch auf seine militärische Stellung. Dieses Entsagen ist ihm besonders schwer geworden.

Von diesem Zeitpunkt an zog er sich immer mehr von öffentlicher und geschäftlicher Wirksamkeit zurück. Die zunehmende Krankheit nahm ihm eine Waffe nach der andern aus der Hand. Sobald er einer Arbeit nicht mehr ganz genügen konnte, legte er sie nieder. Jeder einzelne derartige Entschluß war ein innerer Kampf. Die Pflicht aber siegte, weil der Verstorbene innerlich stark und abgeklärt war. Er blieb froh und heiter, wie in gesunden, so in kranken Tagen, denn Gott lebte in seinem Herzen und gab ihm die seltene Kraft, sich

bis zuletzt treu zu bleiben. Völlig losgelöst von allen vergänglichen Sorgen, ging er mit freudiger Zuversicht in den Tod. Am 2. Februar entschlief er sanft und ruhig, umgeben von seinen Kindern.

Sie stehen an seinem Grabe in schmerzlicher Trauer, aber auch großer Dankbarkeit für alles, was der Verstorbene ihnen gewesen ist und freuen sich der Gewißheit, daß er selig überwunden hat.

Ansprache

bei der Beerdigungsfeier im Münster
am 4. Februar 1914
gehalten von A. v. Salis, Pfarrer.

Jesaj. 59, 1. 9. Siehe, des Herrn Hand ist nicht zu kurz, daß er nicht helfen könnte.

Geehrte, liebe Leidtragende und teilnehmende Freunde!

Dieses Schriftwort, das ein lieber Freund und Verwandter dem nun Entschlafenen in seiner letzten Leidenszeit zugestellt hatte, ist ihm besonders lieb gewesen, tröstlich und stärkend. Es hing an der Wand über seinem Kranken- und Sterbebette, und sollte ihm als ein Gruß von oben entgegenleuchten, wenn er „so manchen Morgen, so manche liebe Nacht mit Kummer und mit Sorgen des Herzens zugebracht".

Es soll denn auch, nach dem Wunsch seiner tiefbetrübten, verwaisten Hinterbliebenen, ihnen und uns allen in dieser Stunde gemeinsamer Trauer zu Halt und Trost dienen, so Gott will, und zum Segen werden in gegenwärtiger und künftiger Trübsal.

* * *

Zunächst scheint dies Wort freilich eher unsern Widerspruch herauszufordern. Das Zusammenbrechen des

noch keineswegs bejahrten prächtigen Mannes ist ja wie ein Beweis dafür, daß auch des Herrn Hand in der Tat zu kurz sei, um helfen zu können; daß es Schicksale gebe, welche selbst Gott nicht wenden, Krankheiten, welche auch er nicht heilen, Verluste, welche auch er nicht abhalten könne. Wenn je, so waren hier weite Kreise einig in dem Gefühl, daß ein längeres Wirken dieses Mannes ein reicher Segen gewesen wäre für sein Haus, für das große Geschäft, an dem er in hervorragender Weise beteiligt gewesen war; für die Arbeiterschaft, deren äußeres und sittliches Wohl ihm am Herzen lag, und der seine verständnisvolle und treue Teilnahme und Fürsorge galt; für das engere und weitere Vaterland, dem seine aufrichtige Hingabe gehörte, dem er im Rat und im Heereswesen wertvolle Dienste leistete mit besonderer Freude. Sein eigener energischer Wille, zu leben und weiterzuwirken, die Müdigkeit des Leibes niederzuzwingen, verband sich mit den eifrigsten Bemühungen seiner besorgten Angehörigen, Freunde und Ärzte, durch alle nur erdenklichen Mittel menschlichen Wissens und Könnens, durch Entlastung und Schonung ihn zu heilen, zu stärken, wieder aufzurichten, zu erhalten; mit seinem eigenen Gebet, und gewiß auch mit inbrünstiger Fürbitte vieler um seine Rettung und Wiederherstellung. Ja, man stand unter dem Eindruck, es müßte Gott selber an der längern Erhaltung dieses Lebens gelegen sein. Und dennoch brach es, allen jenen Gegenbemühungen zum Trotz, unaufhaltsam zusammen.

Bei derartigen Erlebnissen und Erfahrungen wird

oft der Glaube an Gottes Macht erschüttert, und legt sich auf die Seele der Zweifel: ob wirklich ein Gott sei, der diesen Namen verdiente; nicht nur eine herzlose Naturmacht und gesetzmäßige Notwendigkeit, sondern ein Gott, der Geist ist, eine sittliche, heilige und liebende Macht, welche das Gute will und fördert, auch im Menschen, und darum ihn führt und leitet nach freier Wahl, nicht nach starrem, für alle gleichem Gesetz, sondern entsprechend des Menschen sittlichem Verhalten und Zustand; ein Gott, der unser Vater in dem Himmel ist, der darum denen helfen kann und wird, welche mit ihm das Gute wollen. Der Glaube daran kommt eben ins Wanken, wenn geschieht, was nicht das Gute fördert, nach unserm Urteil; wenn es aussieht, als gebe es keinen Gott, dessen Hand nicht zu kurz wäre, um helfen zu können.

Solche trübe Stunden hat der Verstorbene selber auch durchmachen müssen: als ihm die Gattin so früh entrissen wurde, von seiner Kinderschar hinweg, und er nicht nur auf das verzichten mußte, was sein persönliches höchstes Erdenglück war, sondern zugleich auf den unersetzlichen Segen mütterlicher Erziehung für seine geliebten Kinder; als ihm später aus dem Kreise seiner Verwandten und Freunde eins ums andere hinweggenommen wurde, die ihm beigestanden und seine Last mitgetragen hatten in schwerer Zeit; als ihn eigene Erkrankung nötigte, von den vielen Aufgaben zurückzutreten, in welche nicht etwa bloß die Fürsorge für das äußere Gedeihen von Haus und Geschäft ihn gestellt, sondern

ein Gewissens- und Herzenstrieb, für andere zu leben und zu wirken, ihn hineingedrängt, oder das Vertrauen seiner Mitmenschen und Mitbürger ihn berufen hatte. Es wurde ihm schwer, dem zu entsagen, was sein Leben war, und zwar nicht ein oberflächliches, eigennütziges, genußsüchtiges, niedriges Leben; sondern wirklich ein Leben in bewußtem Dienste Gottes, an den Brüdern, für das Gute. Ihm war darum etwa, Gott müßte ihm helfen und ihm möglich machen, noch weiter also zu wirken, wenn sein Arm nicht zu kurz wäre dazu. Und deshalb versetzte ihn das notgedrungene Entsagenmüssen und stückweise Sterben in tiefe, schwermutsvolle Traurigkeit.

* * *

Aber bei edlern und tiefern Naturen ist das Irrewerden an Gott und seiner Helfermacht nicht das Ende. Sie sagen sich wohl, besonders wenn sie, wie der Entschlafene, beiseits in die Stille geführt werden: Wenn Gott nicht so hilft, wie ich es wünschte, so ist das noch nicht ein Beweis, daß er's nicht kann, sondern daß er's nicht will. Vielleicht aus hoher, heiliger Liebe. Er kann mit mir Höheres und Besseres vorhaben als ich selber, und kann das wohl eher mit mir erreichen, wenn er mich anders führt, als ich es für richtig hielte. Tut er das, so hilft er eben in Wahrheit doch, auch wo er scheint nicht helfen zu können.

Daß Gott wirklich Großes und Gutes mit uns vorhabe, daß Liebesabsichten und Friedensgedanken ihn leiten bei unserer Lebensführung, deß macht uns Jesus

Christus gewiß mit seiner allumfassenden, rettenden Liebe zu uns armen Menschen, bis zum Kreuzestod. Also hat Gott die Welt geliebt, uns geliebt. Und was Gott Großes aus uns machen wolle, das zeigt uns wieder dieser Christus in seiner, unserm Gewissen sich bezeugenden Herrlichkeit: wie er das eigene Leben verliert, um Gottes und der Menschen willen; in demütigem Glauben entsagend, — „Vater, nicht wie ich will, sondern wie du willst!" — in selbstloser Liebe zu den Brüdern sich verzehrend, — „ich lasse mein Leben für die Schafe;" — glücklich im Leben und friedvoll im Sterben, gehorsam bis zum Tod, und erhöht zur Rechten Gottes. Das will Gott aus uns machen: seine Diener, die ihm nachfolgen, und dereinst sein sollen, wo er ist; die ihr Leben verlieren, und wahres, ewiges Leben, sein Leben finden!

Das ist freilich etwas so Hohes und Großes, daß uns von Natur selbstsüchtige, auf das Eigene und Irdische gerichtete Menschen niemand dazu machen kann, am wenigsten wir selber. Da ist nur seine Hand fähig, zu helfen. Gott allein kann durch seine Sendung des Sohnes, durch den heiligen Geist, der uns ihn verklärt, wie durch schmerzliche Schickungen, welche unser eigenes Wollen und Tun durchkreuzen, neue Kreaturen aus uns schaffen, welche tatsächlich ihr Leben verlieren; zuerst vielleicht halb gezwungen und widerstrebend, und dann mehr und mehr willig, ergeben, schließlich getrost und friedvoll, seliger Vollendung gewiß.

So, meine Freunde, ist unserm teuren Entschlafenen

möglich geworden, trotz dem schmerzlichen Zusammenbrechen seiner Kräfte, den Glauben an Gottes Liebe und Hilfe immer wieder zu gewinnen und festzuhalten.

Gott selber half ihm dazu. Durch die Kraft seines Evangeliums vor allem. Aber auch durch mancherlei äußere Beweise seiner Gnade und Freundlichkeit. Er hat ihn für sein verwaistes Haus immer wieder Berater und Helferinnen finden, hat ihn das Heranwachsen und Gedeihen seiner Kinder schauen lassen; hat sein kurzes Wirken reichlich gesegnet; hat seine Lebenskraft, wider alles menschliche Erwarten, so lange aufrecht gehalten, bis sein letzter großer Erdenwunsch sich erfüllte, und er die Rückkehr seines Sohnes aus weiter Ferne noch erleben durfte, mit klarem Geist sich darob freuen, und dankbar gestehen: „Nun kann ich abschließen!" — Er konnte ruhig verzichten und entsagen, wie er's vorher kaum für möglich gehalten hätte; eben weil er's vielfach erfahren, daß Gottes Hand nie zu kurz gewesen, ihm zu helfen, und er deshalb sich darauf verlassen konnte, sie werde auch in Zukunft zu rechter Zeit und wie es am besten sei, helfen, — ihm durch das Tal der Todesschatten hindurch und bis zu seliger Vollendung; und den Seinigen hernach auf ihren Wegen, wenn er selber sie nicht mehr führen und leiten könne.

Gott hat ihm denn auch geholfen zu ruhigem Sterben, ohne Angst, frei von Sorgen, ohne bittere Qual. Er lag auf seinem Todbette mit dem männlichfesten Ausdruck des Kämpfers, der nun überwunden hat; Siegeszuversicht auf seinem Antlitz.

Dafür danken wir Gott, und befehlen seinen Geist in Gottes Vaterhände, getrosten Glaubens.

Euch aber, liebe Leidtragende, die ihr gänzlich verwaist zurückbleibt und in tiefem Leid, um viel Liebe, treue Teilnahme und weisen Rat ärmer, — und uns alle, die wir nicht ohne Sorgen an so manches Erdenwerk denken, dem seine verständnisvolle und hingebende Fürsorge fehlen wird, in Stadt und Vaterland, — uns soll das Schriftwort, das ihm ein Licht gewesen, mahnen, vor Gott und für Gott zu leben und zu wirken, und dann auch festzuhalten an der Zuversicht, daß des Herrn Hand nicht zu kurz ist, allen und überall zu helfen, uns zum Besten und zur Ehre seines heiligen Namens.

Amen.

ALLOCUTION

PRONONCÉE PAR MONSIEUR LE PASTEUR TISSOT AU DOMICILE MORTUAIRE.

Mr le pasteur Tissot présente à la famille de Monsieur Charles Kœchlin, l'hommage de la gratitude du Consistoire de l'Eglise française de Bâle, auquel le cher défunt a apporté pendant 20 ans tout son zèle et tout son cœur, puis il lit le texte choisi par la famille pour être médité au culte public à la cathédrale et dans l'intimité de la famille.

> Esaïe 59, 1. Non, la main de l'Eternel n'est pas trop courte pour sauver — ni son oreille trop dure pour entendre.

La main de l'Eternel, c'est sa puissance; son oreille, c'est sa compassion; la première ne s'affaiblit pas plus que la seconde ne durcit. Dieu est toujours semblable à lui-même dans son amour. L'Eternel est fidèle. Il nous sauve par amour. Il exauce la prière. Ce sont ces pensées qui ont consolé notre bienheureux défunt pendant sa longue souffrance. Dieu veuille nous donner d'y trouver à cette heure les exhortations et les consolations dont nos cœurs ont besoin.

Il est facile de parler de fidélité dans cette maison. Elle a abrité, bien peu de temps, un bonheur familial de moins de dix ans. « Il naquit comme une fleur, puis il fut

retranché et passa comme un songe.» (Job 14. 1, 2.) Mais un fait reste: ici, deux cœurs ont battu à l'unisson, vibrant aux mêmes joies, aux mêmes émotions, aux mêmes douleurs. On a vu se réaliser ici cette grave parole de la liturgie du mariage: « Vous promettez de vous rester fidèles jusqu'à ce que la mort vous sépare » et ce fut un immense déchirement. Celui qui a l'honneur de vous parler à cette heure, se trouvait à cette même place, il y a vingt ans. Il vous exhortait à la soumission, à la foi, au courage. Sa méditation portait sur ce mot du Christ choisi par l'époux reconnaissant et désolé: « Heureux ceux qui ont le cœur pur, car ils verront Dieu. » Ce fut vrai de l'épouse, c'est vrai de l'époux. Il faut redire ce même passage aujourd'hui. Oui, ce qui a fait la dignité de la vie qui vient de s'éteindre, ce fut la pureté du cœur, la droiture de l'intention, la passion de la vérité.

Après ce grand brisement, la main de l'Eternel ne fut pas trop courte pour sauver, ni son oreille trop dure pour entendre. Que de soupirs, que de larmes et que de prières dans cette maison en ces années de deuil! Dieu fut fidèle. Deux dévouements s'unirent pour entourer les enfants privés de leur mère: celui d'un père et celui d'une tante. Vous connaissez les joies et les peines de cette intime collaboration que la mort détruisit au bout de quelques années. Tous nous voyons encore ce père, absorbé par ses affaires à Bâle et à l'étranger, retenu à Berne par les sessions du Conseil national, appelé dans la Suisse romande par un haut commandement, ne vivant que pour les siens et entrant avec des délicatesses maternelles dans

les moindres détails de la santé, de l'avenir, du bonheur de tous ces petits. Oui, nous sommes dans la maison de la fidélité.

Ces soins n'épuisaient pas les énergies aimantes du cœur de ce touchant père de famille. Il se donna charge d'âmes en veillant au bien-être de ses subordonnés, du plus humble au plus élevé. La situation de chacun l'intéressait et l'occupait. Quel chef et quel ami ils ont perdu! La cause ouvrière lui était chère. Justice pour tous, bonté envers chacun fut sa devise. Ce fut un joyeux labeur dont l'Union ouvrière évangélique et le Wettsteinhof sont les fruits principaux. Ayant vu de près les ravages de la tuberculose chez les humbles, il se donne sans compter au Sanatorium bâlois de Davos. En ces entreprises, le chrétien se rappela que l'homme ne vit pas seulement de pain mais de la Parole de Dieu. Pour le reste, vous savez combien d'âmes ont été aimées, soutenues, encouragées, relevées, délivrées; combien de familles et d'amis ont été conseillés, entourés de sagesse et de bonté. La foule qui vient de défiler ici et qui est massée en ce moment dans notre vieille cathédrale l'a reconnu par son recueillement et ceux qui parlaient ne pouvaient que déplorer la perte d'un ami si sûr et d'un si fidèle appui.

Charles Kœchlin était brillamment doué. Intelligence vaste et vive; esprit prompt, sagace et clair; cœur chaud et bienveillant; nature heureuse et primesautière pouvant aller loin dans la gaieté. Né dans l'abondance, la vie lui fut facile, sa rapide carrière se fit sans heurts ni accrocs. Dans les affaires, dans les Conseils, à l'armée, il n'a

connu que des jours heureux; avancement rapide, succès brillants, position très en vue, popularité réelle et méritée à Bâle, à Berne, en Suisse romande dont les soldats l'eussent suivi où il les eût menés..., tous les bienfaits de l'Eternel ont été sur lui. N'avez-vous pas le sentiment que ce bonheur si aisément conquis eût pu devenir une tentation? Ce n'est pas le succès qui confère à la vie sa grandeur et la revêt de beauté. Que d'existences les succès ont ternies ou diminuées! Rien ne nous rend si grands qu'une grande douleur noblement portée et fidèlement endurée. N'en doutez pas! quand Dieu impose la douleur, c'est pour ennoblir la vie et grandir l'âme. Il est fidèle même quand ses voies ne sont pas nos voies. La douleur a élevé très-haut la vie de ce grand industriel, de ce brillant officier, en penchant son âme vers les humbles et les malades. Sans doute, son instinct naturel l'eût amené vers eux, mais il ne pouvait leur vouer son cœur que brûlé par une sainte souffrance. En émondant le cep, le Seigneur a été fidèle. Le sarment stérile est retranché, mais le sarment fécond est émondé afin de porter plus de fruit et du fruit meilleur. Seigneur, tu as été fidèle! Si quelqu'un trouve dure cette parole, pour notre vénéré défunt dans la vie éternelle, elle est la plus douce des réalités.

Pendant cette longue maladie, le Seigneur a prêté l'oreille aux prières de tous. Etre arrêté en pleine carrière par les humiliations de la maladie, avoir la nature d'un chef et devenir dépendant des autres, voir sa vie se flétrir à l'âge de la vigueur, accepter cette croix, s'en charger,

la porter, les yeux fixés sur le Chef de la foi, quelle grâce! quel exaucement! Au jour le jour, l'Esprit de force et de consolation y a pourvu, puis est venu l'exaucement suprême, le cœur a cessé de battre. Qu'il est doux dans les cieux le réveil des fidèles! Retrouver les siens, sans larmes, sans douleur, transfigurés par la vie du ciel! Oui, Seigneur, tu es fidèle envers les tiens.

Il vient de s'écrire une belle page dans l'histoire de votre famille. Ecrivez-en d'autres, écrivez en chacun une aussi belle. La mort vous décimera, mais vous serez tous réunis un jour autour du trône de l'Agneau dans les nouveaux cieux et sur la nouvelle terre où habite la justice.

Amen.

Worte

am Grabe gesprochen von Herrn R. Sarasin-Vischer.

Hochgeehrte Trauerversammlung!

Liebe Leidtragende und Freunde!

Im Namen der Handelskreise Basels, im Namen der Vertreterin derselben, der Basler Handelskammer, darf ich kurz zu Ihnen sprechen.

Erwarten Sie keine hochtönenden Worte; darin läge nicht der wahre Dank, den wir unserm verehrten Präsidenten, dem berufensten Vertreter von Basels Handel und Industrie an dieser Stelle schuldig sind. Daß ich diesen Dank von Herzen gerne und in voller Überzeugung ausspreche, daran zweifelt niemand, der weiß, in welchem persönlichen Verhältnis ich zu Herrn Koechlin zu stehen das Glück und die Ehre hatte.

In tiefem Schmerz stehen wir an diesem Grabe; viel zu früh ist die Kraft dieses Mannes gebrochen, viel zu früh ist Herr Koechlin von uns genommen worden. Aber ich meine, wir wollen uns durch diese Gefühle der Trauer und diese Gedanken des Leides nicht irre machen lassen und dankbar sein für das, was uns durch Herrn Koechlin geschenkt worden ist. Denn waren auch

die Jahre seines Wirkens relativ kurze, so war dafür die Leistung um so intensiver. Herr Koechlin hat in der Zeit seiner geistigen und körperlichen Vollkraft das Doppelte geleistet von dem, was andere zu leisten vermochten. Viel zu kurz hat uns sein Licht geleuchtet, aber um so höher und heller hat die Flamme seiner begeisterten und begeisternden Tätigkeit aufgelodert.

Herr Koechlin hat von seinem Vater seine ihm eigene ritterliche, ja ich möchte sagen fürstliche Art als Erbteil miterhalten, und er hat diese Gabe in doppeltem Sinne ausgenützt und in zwiefacher Weise seines Amtes gewaltet.

Fürs erste: Fürstenstolz kannte er nicht; Freunde, Mitarbeiter und Untergebene hat er nie von oben herab behandelt. Im Gegenteil, er war die Freundlichkeit und Leutseligkeit selbst, im Verkehr mit allen, mit hoch und niedrig, bis hinunter selbst zum bescheidensten Arbeiter. Das war echt fürstliche Gesinnung.

Und zum andern: Mit der Fürstenpflicht da nahm er es sehr ernst. Für die Erfüllung einer einmal übernommenen Pflicht setzte er sich völlig ein, ja opferte sich auf. Da leitete ihn sein äußerst fein entwickeltes Ehrgefühl, alles ganz zu leisten. Seine Arbeit war nicht auf den Schein gestimmt, gründlich prüfte er, gewissenhaft wog er ab und verglich, und dann kam auch ein ganzes Urteil zustande. Dabei verlor er nie den Blick aufs Ganze und wußte mit seltener Klarheit Nebensächliches von der Hauptsache zu scheiden. Er hatte viel taktisches und ein feines Taktgefühl und

wußte im richtigen Moment konziliant das Mögliche zu erreichen.

Ich glaube, neben seiner Intelligenz und seiner Energie zur Arbeit hat Herr Koechlin seinen großen, öffentlichen Erfolg diesen beiden Kardinaltugenden zu verdanken. Einerseits der liebenswürdigen Umgangsform, der Art, die nie verletzte und doch schlagfertig stets das richtige Wort fand; andererseits der treuen Pflichterfüllung, seiner Gründlichkeit und seiner durchaus lauteren, durchsichtigen Geradheit und Aufrichtigkeit. Denn alles Gemeine und Krumme war seinem innersten Wesen zuwider.

Ja diese beiden Fürstentugenden haben ihn nicht nur in seiner Vaterstadt wohl zur Zeit zum populärsten Mann gemacht, sie haben ihm gerade auch in weitern Kreisen der Schweiz, bei den Kollegen vom Nationalrat, bei den eidgenössischen Behörden und in den Kreisen des schweizerischen Handels- und Industrievereins Einfluß und Achtung verschafft.

Noch in einem unserer letzten Gespräche hat mir Herr Koechlin ans Herz gelegt: suchen Sie den Kontakt mit den führenden Persönlichkeiten hier und in der Schweiz aufrecht zu erhalten! Ja, das rechne ich Herrn Koechlin mit zu seiner größten Tat, daß ihm dies durchaus gelungen ist: sein Einfluß war unbestritten, sein Urteil, sein Wort hatte überall Gewicht; dafür kann ihm Basel nie genug danken und diese Tat wird auch über sein Grab hinaus Früchte tragen.

Und nachdem nun sein Nachfolger im Amt, der

Präsident der Handelskammer, zu Ihnen gesprochen, mögen Sie dem um zehn Jahre jüngern, in Hochachtung und von Herzen befreundeten Kollegen in der Arbeit ein kurzes Wort gestatten.

Es ist ein eigener Zufall, daß ich unserm lieben Herrn Koechlin ein letztes Wort des Dankes aussprechen darf. Wie oft hat mir Herr Koechlin davon gesprochen, wieviel Dank er seinerseits meinem Vater schulde, wieviel Anregung er von ihm empfangen habe.

Ich möchte nun meinerseits Herrn Koechlin in der Weise, wie es meine Kraft und Fähigkeit mir gestattet, danken für das, was er mir gewesen. Wie wohl war es uns stets unter seinem Präsidium, wenn er, geistig und körperlich noch völlig frisch, mit lebhaftem Geist, stets anregend, nie langweilig und stets in allem gründlich versiert, unsere Sitzungen leitete. Wie freute ich mich, ihm in den letzten Jahren, als seine Kräfte nicht mehr ganz ausreichten, etwa helfen zu können. Wie vieles habe ich in der langen Zeit gemeinsamer Arbeit von ihm lernen können und wieviel Anregung habe auch ich von ihm empfangen. Das soll unvergessen bleiben.

Und nun, verehrte Herren, lassen wir uns nicht entmutigen; wir dürfen nicht die Arme sinken lassen, weil unser Herr Koechlin nicht mehr unter uns ist. Es ist wahr, er hinterläßt eine Lücke, die sehr schwer, von einem Einzelnen wohl überhaupt nicht wird auszufüllen sein. Lassen wir uns aber sein Leben, seine Arbeit als Vorbild vor Augen halten; ein jeder an seinem Ort, nach seiner Art und nach Maßgabe seiner Kräfte suche

seine Pflicht ganz zu tun, wenn auch mit weniger Glück und mit weniger Gaben, als dem Verstorbenen geschenkt waren. Die Erinnerung an Herrn Koechlin möge uns stets ein neuer Ansporn sein und sein Andenken werden wir dadurch am besten in Ehren halten, das Andenken unseres lieben Präsidenten, des Herrn Alt-Nationalrat Carl Koechlin-Iselin.

Worte

am Grabe gesprochen von Pfarrer G. Benz.

Im Namen der Männer und Vereine, welche gegen die Mitte der neunziger Jahre sich in unserer Stadt zusammenfanden, um vom Boden einer ernsten christlichen Überzeugung aus die sozialen Dinge zu studieren, anzufassen und zu behandeln, und welche dann im Wettsteinhofe ihren Mittelpunkt und ihre Heimstätte fanden, möchte ich am Grabe des verehrten und geliebten Mannes, der uns zu unserm tiefsten Schmerze viel zu früh entrissen worden ist, ein paar kurze Worte herzlichster Dankbarkeit sprechen.

Mit dem an Jahren ältern Rudolf Sarasin-Thiersch und dem Pfarrer Hans Lichtenhahn hat damals Oberst Koechlin sich von dem Gedanken ergreifen und führen lassen, daß aus dem Evangelium Jesu Ziele sich ergeben und Kräfte sich entbinden, die in soziale Arbeit hineintreiben. Das Werk, welches zustande kam, war bescheiden und klein und wollte von Anfang an keine lärmende Parteisache und kein großes Unternehmen sein. Aber die Gesinnung, die darin zum Ausdruck kam und die Oberst Koechlin erfüllte, war groß und schön, und allen, welchen es vergönnt gewesen ist, in jenen Jahren

ihm und den beiden andern, im Tod ihm schon lange vorangegangenen Männern nahezustehen und in dieser Sache mit ihnen zusammen zu arbeiten, werden die Anregungen und Erlebnisse jener Zeit zu dem wertvollsten und unverlierbarsten Besitz ihres Lebens rechnen. In aller Stille, ohne Aufhebens, in kleinem Kreise ist von diesen Männern eine Saat edler Gesinnung und hoher Gedanken ausgestreut worden, welche, ohne daß man es im einzelnen verfolgen könnte, für das Ganze, dem wir angehören, Segensfrüchte getragen hat. Oberst Koechlin ist damals aus diesen Gedanken heraus in die eidgenössischen Räte eingetreten, und es darf nicht vergessen bleiben, daß eine seiner ersten Bemühungen dort dem frühern Arbeitsschluß am Samstagnachmittag galt. Der 4 Uhr-Arbeitsschluß an den Samstagen in unserm Fabrikgesetz ist seiner Initiative zu verdanken.

Es waren zwei Stellen, von denen aus sein soziales Interesse und seine soziale Tätigkeit ihm Herzens- und Gewissenssache wurden.

Einmal: die Achtung vor dem Menschen im Menschen. Der Menschlichkeit hat Oberst Koechlin nirgendswo vergessen. Als Mensch interessierte ihn auch der Arbeiter, auch der geringste und schwächste Mitbruder. Und als Mensch sollte sich auch jeder fühlen und entfalten können. Wie hat er es verstanden, über alle Gegensätze des Standes, der Stellung, der Bildung, der politischen und religiösen Überzeugung hinweg den Menschen im Menschen zu finden und zu berühren, und wie wirkte auf jedermann, und auf den Einfachen, Geringen

besonders stark und tief, der Zauber seiner eigenen edlen Menschlichkeit!

Und die andere Stelle war die Familie. Er, der selber so intensiv familienhaft empfand und lebte und den der größte Schmerz seines Lebens gerade an dieser für ihn empfindlichsten Stelle getroffen hat, trug in sich die Verantwortlichkeit und Verpflichtung, das Heiligtum der Familie in unserm Volke schützen und befestigen zu helfen. Was er Soziales gesprochen und getan hat, das ist alles vom Gedanken der Familie aus gedacht und empfunden. Da sprachen seine innersten, persönlichsten Herztöne mit; da klang auch jedesmal wehmütig und ergreifend die Saite des verborgenen Leides an, das er in seiner Seele trug.

Und ich meine, damit hat der Entschlafene die beiden Gedanken lebendig werden lassen, welche in uns nie ernst und wahr erwachen können, ohne uns in die Gesinnung und in das Wirken hineinzuführen, worin er uns so vorbildlich vorangeschritten ist. Sein Christentum war nicht ein „Herr, Herr sagen". Er bekannte lieber mit der Tat als mit dem Wort. Seine Gesinnung und seine Tat aber waren so, daß wir jetzt an seinem Grabe aus tiefem Schmerz heraus doch Gott für diesen Mann von ganzem Herzen danken.

Am Grabe Carl Koechlins.

Nun stehen wir am engen Grabe stille,
Geleitend eines Mannes stumme Hülle,
Die, da sie lebte, uns so Teures barg,
Erschüttert bis ins Herz; und jene Scharen,
Die wir seit langen Zeiten um ihn waren,
Wir stehn verwaist an seinem Sarg.

Nicht wie die Eiche fiel er, die zerschellte,
Als ihr ein Blitz den edlen Stamm zerspellte:
An seiner Wurzel schwälte längst die Glut
Und mühte sich, ihm bis ins Mark zu dringen,
Um tückisch ihn dem Leben abzuzwingen,
Das er geführt mit Kraft und Mut.

Wie schwollen einst die Herzen! Aller Augen
Glänzten ihm zu: „Der soll als Führer taugen,
Ein Führer seinem Volke, seinem Land!"
Umsonst! — Dem Schaffenden, dem Nimmermüden,
Naht leise sich der Tod und nahm in Frieden
Den Griffel ihm aus seiner Hand.

Da nimmer je er sich in Ruhe sonnte,
Sein eig'ner Feind, da nie er rasten konnte,
Hat gegen sich den schwersten Streich geführt.
Sonst Freunde rings! Sie sind dem tapfern Streiter
Beim letzten Gang, zur Ehre ihm Begleiter,
Dem Ehre bester Art gebührt.

Im Soll des Lebens seine Posten buchend,
Gesucht von allen, nicht das Seine suchend,
Hat nach dem Wohl der Andern er gestrebt,
Sich selber oft, die Andern nie vergessen
Und zarten Sinnes fremdes Leid gemessen,
Da er das schwerste selbst erlebt.

Denn als ein Schicksal einstens ihm verhängte,
Daß er in Nacht und Gram sein Herz versenkte
Und seines Glückes Himmel dunkel ward,
Da litt er stumm und stieg aus seiner Freuden
Gewohnter Bahn herab, ein Held im Leiden,
Und lenkte einsam seine Fahrt.

Im Nehmen karg, verschwenderisch im Geben,
Führt' uns zum edeln Vorbild er sein Leben,
Ein off'nes Haus war seines Herzens Schrein,
Aus dem er ohne Wahl mit vollen Händen
Vermochte Freude, Mut und Trost zu spenden:
Den Schmerz bewahrte er allein. —

Was sterblich war, das bergen wir zur Erde
Und hoffen, daß sein Grab zur Stätte werde,
Wo wehmutvoll Erinn'rung Knospen treibt.
Er ruh in Frieden! Ehre seinen Manen!
Und treu Gedenken! Freunde, senkt die Fahnen!
Sein Werk, sein Wille lebt und bleibt!

Jacob Maehly.